

Probleme der kirchlichen Aufklärung als Gegenwartsanliegen

Von Frz. Xaver Haimerl, Dillingen a. d. Donau*

In neuester Zeit ist ein starker Wandel in der Beurteilung jener Epoche der europäischen Geistesgeschichte eingetreten, die wir als Aufklärung bezeichnen. Trotz vieler bedauerlicher Entgleisungen weist sie in ihrer Universalität und Aufgeschlossenheit für die geistigen Werte bedeutende Züge auf. Dies gilt vor allem von der kirchlichen Aufklärung, die wir nach dem Vorgang von Sebastian Merkle der radikalen Richtung als gemäßigte gegenüberstellen¹⁾. Aufklärung ist ein sehr komplexer Begriff, der ganz verschiedene Dinge umfaßt, vom extremen Illuminatismus bis zum geläuterten, positiven Katholizismus. Mit dem Anwachsen der Literatur verbreitet sich immer mehr die Erkenntnis, daß die maßvolle Richtung sich von der gesamten Bewegung als eine notwendige und nicht unwerte Folge geschichtlicher Entwicklung abzeichnet. Näherhin verstehen wir darunter: Alle damaligen Bemühungen, unter Beibehaltung des Überkommenen die neuen Gedanken aufzunehmen und eine gegenseitige Befruchtung zu erwirken. Sind auch noch viele Einzelarbeiten über kirchliche Persönlichkeiten und Gemeinschaften nötig, um über sie ein gültiges Urteil zu bekommen, um sagen zu können, inwieweit von gesundem Fortschritt zu reden ist, oder inwieweit die kirchliche Linie verlassen worden ist, so rückt doch das Positive an den Bestrebungen der kirchlichen Aufklärung im deutschsprachigen Raum bereits in das wissenschaftliche Blickfeld²⁾. Dabei fällt auf, daß Probleme von damals auch uns heute bewegen.

Namhafte Vertreter der kirchlichen Aufklärung lassen ernste Bemühungen um eine Erneuerung der Seelsorge erkennen³⁾. Ihr Ziel ist Ausrichtung der

* Erweiterte am 11. Mai 1959 in Dillingen gehaltene Rektoratsrede.

¹⁾ *Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters*, Berlin 1909; *Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland*, Berlin 1910; vgl. Schnürer Gustav, *Katholische Kirche und Kultur im 18. Jahrhundert*, Paderborn 1941, 205; Hacker Josef, *Die Messe in den deutschen Diözesan-Gesang- und Gebetbüchern von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart*, in: Münchener Theologische Studien II, Abtlg. 1. Bd., München 1950, 6; Geiselman Josef Rupert, *Von lebendiger Religiosität zum Leben der Kirche*. Johann Michael Sailers Verständnis der Kirche geistesgeschichtlich gedeutet, Stuttgart 1952, 13 ff.; Braubach Max, *Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution*, in: Handbuch der deutschen Geschichte begr. von Bruno Gebhardt, hg. von Herbert Grundmann II, Stuttgart 1955, 307. Der Artikel »Aufklärung« der zweiten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche (I, 1957, 1056 ff.) läßt den Fortschritt der Forschung wie den Willen zu einem gerecht abwägenden Urteil gegenüber jenem der ersten (I, 1930, 797) deutlich erkennen. Über die Vielschichtigkeit des Aufklärungsdenkens vgl. Scholz Franz, *Benedikt Stattler und die Grundzüge seiner Sittlichkeitslehre unter besonderer Berücksichtigung der Doktrin von der philosophischen Sünde*, in: Freiburger Theologische Studien 70 (1957) 34 ff.

²⁾ Außer der in vorausgehender Anmerkung angegebenen Literatur: Veit Ludwig Andreas, *Die Kirche im Zeitalter des Individualismus I*, Im Zeichen des vordringenden Individualismus, in: Kirchengeschichte, hg. von Johann Peter Kirsch IV 1, Freiburg i. Br. 1931, bes. 277 f., 280 ff., 285, 288 f., 290 ff.; Bihlmeyer Karl-Tüchle Hermann, *Kirchengeschichte III*, Die Neuzeit und die neueste Zeit, 19-24 1956, 277 f.; s. meinen Aufsatz: *Die methodischen Grundsätze des Vitus Anton Winter in seiner Ältesten Kirchengeschichte von Altbaiern, Oesterreich und Tyrol*, in: Münchener Theologische Zeitschrift 4 (1953) 147-163.

³⁾ Vgl. auch Schrott Alois, *Seelsorge im Wandel der Zeiten*. Formen und Organisation seit der

Seelsorge auf das Wesentliche, eine wesentliche Seelsorge. Dieses Ziel suchten sie zu erreichen durch religiöse Konzentration. Die Seelsorge sollte von allem störenden Beiwerk gereinigt, Aberglaube und Mißbrauch des religiösen Brauchtums, Überwucherung der Volksfrömmigkeit bekämpft werden. In diesen Bemühungen stellt die kirchliche Aufklärung die ablehnende Antwort dar auf den Überschwang und die Übertreibungen des Barocks⁴⁾.

Wir wissen zur Genüge, was wir dem Barock, der Barockkultur, zu verdanken haben⁵⁾.

Aber der starke religiöse Ausdruckswille ging allmählich bis zur Übersättigung. Ein Abgleiten in das Äußerliche muß gerade an der barocken Frömmigkeit, am Kult ganz allgemein, festgestellt werden. Die Frömmigkeit ist auf periphere Gebiete abgedrängt worden. Die Theozentrik der christlichen Religion drohte dem Bewußtsein des Volkes mehr und mehr zu entschwenden. Das religiöse Leben bewegte sich wie vielfach am Ausgang des Mittelalters gar sehr in den Randbezirken der Heilswahrheiten. Es war in vielem geradezu eine Verschiebung des Schwerpunktes der Religiosität eingetreten. Der Glaube büßte immer mehr seinen wahren Inhalt, seinen eigentlichen Gegenstand ein und wurde leicht zum Aberglauben. Der sogenannte gläubige Christ blieb am Ende an Amuletten, an Talismanen und vermeintlichen Wundern und Erscheinungen hängen. Die Grundformen der kirchlichen Gemeinschaft sind immer mehr in den Hintergrund getreten. Die Liturgie nahm im religiösen Leben nicht mehr die ihr gebührende führende Stellung ein, und dies zugunsten der verschiedensten Volksandachten. Und auch in den Akzidentien des liturgischen Lebens hatte sich ein barockes Gewirr entwickelt und den Glauben mit dem Aberglauben überwuchert und vermengt⁶⁾. Unter den Seelsorgsmitteln standen im religiösen Bewußtsein des Volkes zweit- und dritrangige im Vordergrund. Dies hatte bedenkliche Mißstände zur Folge. Vor allem mußten für eine geordnete Seelsorge diese Frömmigkeitsübungen in ihrer Überspitzung und in ihrem Mißbrauch mehr ein Hemmnis als eine Förderung werden.

Durch die Bekämpfung und auch teilweise Behebung solcher Mißstände hat die kirchliche Aufklärung vorteilhaft auf die Seelsorge eingewirkt. Es sind in jener Zeit des Ringens zwischen Altem und Neuem viele Stimmen kirchentreuer Persönlichkeiten hörbar, denen es bei der Vielheit der Auswüchse und Übertreibungen um die Scheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem bzw. Entartetem ging.

Der Wiener Fürsterzbischof Graf Johannes Joseph Trautson gab mit einem Hirtenbrief vom Jahre 1752 den Auftakt zu den Reformen der kirchlichen Aufklärung. Er betonte wohl ausdrücklich die Angemessenheit von Predigten über die Verehrung von Heiligen und Gnadenbildern. Er beanstandet aber, daß Gläubige in alle Kirchen laufen, um Ablass zu gewinnen, auf die Verehrung eines Heiligen und dessen Bildes größere Hoffnung setzen als auf die Verdienste Christi, sich ein

Begründung des Pfarrinstitutes bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Pastoralgeschichte, Graz – Wien 1949, 114, 117 ff.

⁴⁾ Vgl. auch Schnabel Franz, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert* IV, Freiburg i. Br. 1951, 11 f.

⁵⁾ Vgl. Schnürer Gustav, *Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit*, 1937; Veit Ludwig Andreas – Lenhart Ludwig, *Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock*, Freiburg i. Br. 1956; Spindler Max, *Der Ruf des barocken Bayern*, in *Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft* 74 (1955) 319 ff.

⁶⁾ Gröber Konrad, *Heinrich Ignaz Freiherr von Wessenberg*, in: *Freiburger Diözesan-Archiv*, Neue Folge 28 (1927) 366.

größeres Gewissen daraus machen, die Gesetze einer Bruderschaft zu übertreten als die Gebote Gottes. Den Predigern macht der Bischof Vorhaltungen, daß sie zu wenig von den großen Wahrheiten der Religion sprechen und sich zu sehr über Heiligenverehrung, Wallfahrten, Ablässe und Bruderschaften verbreiten. Man predige von den Heiligen und schweige von dem Allerheiligsten, man preise Gnadenbilder an und vergesse Christum, die Quelle der Gnaden. Man erhebe die Ablässe und Bruderschaften und setze das Notwendige, die Gebote Gottes und der Kirche, die Lehre von Christus und seinem Verdienst beiseite⁷⁾.

Ein weiteres wichtiges Dokument für die Reformen der kirchlichen Aufklärung ist der Hirtenbrief des letzten Salzburger Fürsterzbischofs Hieronymus von Colloredo vom Jahre 1782. Er zielt ebenfalls darauf ab, durch Abstellung der Mängel in der äußeren Betätigung des Christentums, in den verschiedenen Ausdrucksformen des Gottesdienstes und kirchlichen Lebens ein reines, von allen Nebensächlichkeiten und Äußerlichkeiten gereinigtes Christentum zu schaffen. Gegenüber der Marien- und Heiligenverehrung betont der Verfasser die zentrale Bedeutung der Gottesverehrung. Mißbräuche im Ablaßwesen werden getadelt. Bittgänge, Bruderschaften und Wallfahrten finden wegen der dabei aufgetretenen Mißstände keinen Beifall. Die besondere Bedeutung dieses Hirtenbriefes für die Geschichte der kirchlichen Aufklärung liegt darin, daß Colloredo seine Reformpläne einheitlich zusammengefaßt und der weitesten Öffentlichkeit übergeben hat. Außer den Seelsorgern des ganzen Erzbistums sollte auch »den Hochfürstl. weltlichen Beamten als Kirchenadministratoren jedem ein Exemplar, dann für dessen Kanzleipersonal auch eines um genauere und pünktlichere Befolgung, dann dem gemeinen Volke bey jeder schicklichen Gelegenheit auch ihrerseits zu irgend annehmlich machender Erleutherung willen« übersandt werden. Er wurde über das Erzstift hinaus in Wien und ganz Österreich gelesen. Die Zeitungen sorgten für seine Verbreitung im ganzen Reiche. Auch in den Münchener Intelligenzblättern vom Jahre 1782 wurde er veröffentlicht. Ins Italienische und Französische wurde er übersetzt⁸⁾.

Vorher waren vom Konsistorium alle Seelsorger aufgefordert worden, Vorschläge über die Abänderung oder Aufhebung einzelner Bittgänge einzureichen. Die Berichte und Vorschläge der einzelnen Dekanate haben ihren Niederschlag gefunden in einem Konsistorialerlaß vom Jahre 1780, der alle Bittgänge verbot, die außer Landes gingen, oder bei denen die Gläubigen über Nacht ausblieben. Colloredo verlangte weiter Einschränkung der Bittgänge und Prozessionen, derentwegen der Pfarrgottesdienst zu Hause unterbleiben mußte, und forderte von den Dekanen Bericht darüber in einem Generale vom Jahre 1783. In einem *Decretum proprium* von 1784 lesen wir: »Sollen jene Prozessionen an andere Orte, wegen welchen der sonn- und feyertägliche ordentliche Gottesdienst unterbleibt, die große Volksconcurse, Volksgedräng und Zechgelage veranlassen, die an Werktagen den Fleiß und die Gewerbsamkeit des gemeinen Mannes stören wie mit jenen, wo über nachts ausgeblieben wird, bereits wohl geschehen ist, ganz abgestellt werden⁹⁾).

Im Bistum Augsburg waren es die letzten zwei Fürstbischöfe, die zu diesen Zeitfragen Stellung nahmen und sich bemühten, die Volksfrömmigkeit vom Peripheren abzulenken und so die Seelsorge auf das Wesentliche zu konzentrieren.

⁷⁾ Veit 288f.; Schrott 121.

⁸⁾ Schöttl Josef, *Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung*, in: *Südbayerische Heimatstudien* 16, Hirschenhausen 1939, 15ff.

⁹⁾ Ders. 95f.

Der vorletzte, Fürstbischof Joseph, Landgraf von Hessen (1740–68), hatte den berühmten Augustinerchorherrn Eusebius Amort von Polling als theologischen Berater bestellt. Dieser leistete ihm gerade bei seiner Reformtätigkeit wertvolle Dienste und trat der damaligen Wundersucht sowie abergläubischen Mißbräuchen wirksam entgegen. Als »unbesiegter Überwinder unechter Frömmigkeit und jeglichen Aberglaubens« rühmt ihn sein Propst Töpsl 1775 in der Grabinschrift¹⁰). Daß Amort in gutgemeintem Eifer bisweilen zu weit ging, dürfte die ihm eigene Strenge zusammen mit den Zeitverhältnissen entschuldigen.

Zwei Jahre später wurde sein Ordensmitbruder Benedikt Peuger vom Kloster St. Zeno in Reichenhall nach Polling geschickt, um dort Theologie und theologische Hilfswissenschaften zu studieren. Wenn Peugers Name für die Geschichte der Aufklärung bedeutend geworden ist, allerdings zunächst im Sinne einer radikalen Aufklärung, wenn er dann als Professor, Bibliothekar und Klosterpfarrer in seinem Kloster in Reichenhall vor allem für eine Reform des Frömmigkeitslebens eingetreten ist und den Aberglauben stark bekämpft hat¹¹), so liegen die Zusammenhänge klar zu Tage. Wir dürfen in dieser Haltung eine Frucht der Pollinger Schule sehen, Geist vom Geiste Amorts.

Der letzte Fürstbischof von Augsburg und Kurfürst von Trier, Klemens Wenzeslaus bemühte sich vor allem um eine Beschränkung der Kreuzgänge und um die Bekämpfung des Aberglaubens. Die Kreuzgänge, Bittgänge, Ritte und Wallfahrten hatten auch im Bistum Augsburg sehr überhandgenommen. Die Beantwortung der im Jahre 1775 hinausgegebenen Fragebogen ließ über die Notwendigkeit einer Reduzierung keinen Zweifel mehr. Zwei Jahre später forderte der Bischof von den verschiedensten Seiten Gutachten ein, wie man im einzelnen Abhilfe schaffen könne gegen die Mißstände, gegen die große Zahl, die Kollision mit Sonn- und Feiertagen und die allzu weite Entfernung. Als Antwort auf die in den folgenden drei Jahren eingelaufenen Berichte erschien 1780 ein oberhirtlicher Erlaß, der nach einer Darlegung der Geschichte der Kreuzgänge, ihres Ursprungs und Zweckes, auf die damaligen Mißstände einging und entsprechende Verordnungen gab¹²).

Ein zweites Mittel zur Konzentration der Seelsorge war dem Bischof die Festigung des Glaubens durch die Überwindung des Aberglaubens. Mit den angeführten Fragebogen wurde den Pfarrern auch die Berichterstattung darüber auferlegt, ob abergläubische Gebräuche und Gewohnheiten im Schwunge sind, und ob die Leute dahin abgezogen werden. In einem Hirtenbrief vom Jahre 1783 wandte sich dann Klemens Wenzeslaus gegen die Leichtgläubigkeit des gläubigen Volkes in diesen Dingen. Unter anderm sollten fortan die Pfarrer darüber wachen, daß keine Amuletten und ähnliche Schutzmittel verbreitet würden, Zettel und Kräuter. Gegen den großen Mißbrauch, der mit Benediktionen und Exorzismen getrieben wurde, erklärte der gleiche Hirtenbrief nur jene Benediktionen für erlaubt, die im Rituale vorgeschrieben waren¹³).

¹⁰) Rückert Georg, *Eusebius Amort und das bayerische Geistesleben im 18. Jahrhundert*, München 1956, 31 f.

¹¹) Zoepfl Friedrich, *Dr. Benedikt Peuger*. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Aufklärung. In: *Münchener Studien zur historischen Theologie* 11, München 1933, 50 f.

¹²) Gulielminetti Anton, *Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg und die religiöse Reformbewegung*, in: *Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg I*, Dillingen 1909–1911, 508 ff.; vgl. auch Vierbach Albert, *Die liturgischen Anschauungen des Vitus Anton Winter*. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. In: *Münchener Studien zur historischen Theologie* 9, München 1929, 42^a.

¹³) Gulielminetti 517 ff.

Auch der Speyerer Fürstbischof August von Limburg-Stirum ist mit einem Hirtenbrief 1780 gegen solche Mißbräuche eingeschritten¹⁴). Hierher gehören auch die reformerischen Maßnahmen eines bislang sehr umstrittenen Repräsentanten der kirchlichen Verwaltung, des Konstanzer Generalvikars Ignaz Freiherr von Wessenberg. Er ist einer von denen, deren Gestalt mit der in Einzeldarstellungen fortschreitenden Aufhellung der kirchlichen Aufklärung in helleres und freundlicheres Licht tritt. Seine Freundschaft mit Johann Michael Sailer kommt ihm dabei zugute¹⁵). In gerechter Abwägung der seinen Maßnahmen zugrunde liegenden Motive wird ihm neuerdings zuerkannt, daß es ihm um die »Herausschälung des Wesentlichen, um die Entfernung des wuchernden Rankenwerkes« zu tun war¹⁶). Gewiß ist der eigenwillige Kopf in seinem Reformeifer zu weit gegangen. Aber gerade sein Vorgehen gegen die Mißbräuche im Frömmigkeitsleben, besonders gegen den Aberglauben, verlangt eine ihm gebührende Würdigung. Im Bruderschaftswesen und in den damit zusammenhängenden Prozessionen und Wallfahrten sah er eine besondere Gefahr für die Sittlichkeit. Ein Erlaß vom Jahre 1803 brachte eine starke zahlenmäßige Einschränkung und verbot streng das Übernachten¹⁷).

Ein anderes seelsorgliches Anliegen der kirchlichen Aufklärung gehört einem nicht minder wichtigen Problemkreis an, dem der liturgischen Reformen. Die Bestrebungen, dieses Anliegen zu erfüllen, haben sogar zum Entstehen einer ersten liturgischen Bewegung geführt. Es handelt sich dabei vor allem um die Berücksichtigung der Muttersprache in der Liturgie. Diesem Bemühen lag die deutlich spürbare, immer wieder ausgesprochene und auch in heutiger Sicht durchaus zu bejahende Absicht zugrunde, dem Volke ein unverständliches Frömmigkeitsgut verständlich zu machen, ihm die Liturgie nahezubringen und so das Volk lebendiger am Gottesdienst teilnehmen zu lassen¹⁸). Unter der seelsorglichen Perspektive betrachtet, dürfen wir sagen, es ging jener neuen Geistesbewegung um eine liturgische Seelsorge im besten Sinne des Wortes. Das griechische Wort leitourgia bedeutet ja ursprünglich eine im Interesse des Volkes übernommene Leistung, ein Volkswerk. Und die kirchlichen Aufklärer wollten eine volksverbundene Seelsorge.

Im St. Blasianer Gesangbüchlein vom Jahre 1773 lesen wir beispielsweise: »Was nützt bei Bauersleuten ein lateinischer Gesang, wenn ihr Herz und Verstand unmöglich teilnehmen und mithin auch keine Erbauung und Andacht erhofft werden kann? Lasset demnach unser christliches Volk ehender in seiner Muttersprache dem Herrn Lieder singen! Er wird solches mit Wohlgefallen anhören und seinen Segen desto reichlicher über uns ausschütten, je verständiger wir zu seinem Lobe Mund und Herz vereinigen¹⁹)«.

Freilich mußte der Erfolg weit hinter den Erwartungen zurückbleiben, da führende Reformliturgiker zu sehr dem radikalen Zeitgeist Rechnung trugen. Ihre Maßnahmen standen zum guten Teil im Widerspruch mit der kirchlichen Tradition. Sie wollten nicht nur übersetzen, verdeutschen, sondern auch, und vielfach eigenmächtig, überarbeiten, verändern. Die geschichtliche Entwicklung wurde besonders in der Meßliturgie wenig beachtet. Mit dem im Laufe der Jahr-

¹⁴) Rößler Johannes, *Die kirchliche Aufklärung unter dem Speyerer Fürstbischof August von Limburg-Stirum (1770-1797)*. Ein Beitrag zur Geschichte und Beurteilung des Aufklärungszeitalters, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 34, Speier 1915, 81f.

¹⁵) Amann Fridolin, *Die Beziehungen zwischen Sailer und Wessenberg auf Grund von Briefen dargestellt*, in: Freiburger Diözesan-Archiv, Dritte Folge I (1949) 201f.

¹⁶) Gröber 416. ¹⁷) Ders. 418; Vierbach 40. ¹⁸) Schöttl 64. ¹⁹) Gröber 441.

hunderte Gewordenen sollte rücksichtslos aufgeräumt werden. Dies gilt vor allem von dem bedeutendsten aller Reformliturgiker der Aufklärungszeit, von Vitus Anton Winter, der an der Universität in Ingolstadt und nach ihrer Verlegung in Landshut Professor war. Er arbeitete auf gänzliche Beseitigung der lateinischen Kultsprache hin²⁰).

Der frühere Neresheimer Benediktiner Benedikt Maria Werkmeister, die Seele der liturgischen Reformen an der Hofkapelle in Stuttgart, trat für den Gebrauch der deutschen Sprache nicht nur bei der Sakramentenspendung, sondern auch bei der Messe ein. Er ging so weit, daß er dem Landesherrn das Recht zubilligte, die deutsche Sprache in der Liturgie einzuführen und nach Bedarf Änderungen vorzunehmen²¹).

Auch der schon erwähnte Wessenberg ging in der Forderung der Muttersprache als Kultsprache so weit, daß seinen Bemühungen der erwünschte Erfolg versagt bleiben mußte. Einige Neuerungen verdienen in heutiger Sicht ein günstigeres Urteil: Deutscher Meßgesang beim pfarrlichen Gottesdienst an den Sonn- und Feiertagen, deutsche Evangelien bei der Fronleichnamsprozession, deutsche Vesper, deutsche Liturgie in der Karwoche, deutscher Wettersegen, Spendung der Taufe, der letzten Ölung und der Ehe in deutscher Sprache, deutsch gehaltene liturgische Kommunionfeiern und deutscher Beerdigungsritus²²).

Von anderen wissen wir, daß sie dieses liturgisch-seelsorgliche Anliegen im Bereiche des Möglichen zu vertreten verstanden.

Der in anderer Hinsicht sehr extreme Würzburger Professor Franz Oberthür hat in maßvoller Weise die deutsche Sprache lediglich für die Sakramentenspendung empfohlen²³). Als »sehr gemäßigt« muß ein deutsches Rituale bezeichnet werden, das der Pastoral-Theologe und Münsterpfarrer Karl Schwarzel von Freiburg im Breisgau herausgab. Der deutsche Text der Gebete und Formeln ist fast durchweg eine wörtliche Übersetzung des lateinischen. Meist ist noch der lateinische Text in nebenstehender Kolumne beigegeben. Am Ritus selbst hat er gar nichts geändert. Soweit Segnungen und Exorzismen sich auf das kirchliche Altertum stützen können und schon in den römischen Sakramentarien vorhanden sind, wurden sie beibehalten²⁴). Ein deutsches Rituale, das sich an den lateinischen Text hielt, gab auch der Prediger und Seelsorger in Erlangen, Ludwig Busch, heraus. Es war auch in der Diözese Konstanz verbreitet²⁵).

In diesem Zusammenhang dürfen wir auch die Stimme des schon erwähnten großen Sailer hören, der zehn Jahre an der damaligen Universität Dillingen und hierauf in Ingolstadt und Landshut Professor war und sein Leben als Bischof von Regensburg beschloß. Liturgischen Reformen, die mit Zustimmung der kirchlichen Behörde erfolgten, war er auch in späteren Jahren, da er bereits der Romantik zugewandt war, nicht abgeneigt. Als Professor in Landshut schrieb er in seinen »Neuen Beiträgen zur Bildung des Geistlichen« 1811²⁶): »Daß bei Auspendung der heiligen Sakramente die deutsche Sprache (mit Genehmigung des Bischofs) eingeführt werden könne, wie denn selbst in unsern Ritualien einiges schon in deutscher Sprache ausgedrückt ist, wird man wohl für entschieden ansehen dürfen.« Von dauerndem Erfolg wurde die Pflege des deutschen Kirchenliedes²⁷), besonders des deutschen Meßgesangs. Und es ist ein unbestreitbares Verdienst der liturgischen Bewegung der kirchlichen Aufklärung, den wirksamen Anstoß zur Abfassung und Einführung der Diözesan-Gesang- und Gebetbücher gegeben zu

²⁰) Vierbach 236. ²¹) Ders. 20. ²²) Gröber 438; Vierbach 41. ²³) Ders. 23.

²⁴) Ders. 25f. ²⁵) Ders. 26. ²⁶) II. Bd., München 1811, 281f. ²⁷) Schrott 147.

haben. Nicht wenige Diözesen hatten so schon längst vor der Tätigkeit des Cäcilienvereins, der im Jahre 1868 zum Bamberg gegründet wurde, ihre Gesangbücher²⁸⁾. Damit er weist sich Positives an den Bestrebungen der kirchlichen Aufklärung als Fortschritt und die kirchliche Aufklärung unter dieser Perspektive als Fortschrittsprinzip.

Nicht nur von besonderer zeitgeschichtlicher Bedeutung, sondern von großer Bedeutung für die weitere geschichtliche Entwicklung wurde zur Zeit der Aufklärung die neue Stellung zum Problem der Konfessionen. Die, geschichtlich gesehen, vom Humanismus beeinflusste Toleranzidee des Aufklärungszeitalters hat dem Zeitalter der Polemik das Ende bereitet. An ihre Stelle trat die Irenik. Erst zweihundert Jahre nach dem sogenannten Religionsfrieden von Augsburg kam der Toleranzgedanke voll zum Durchbruch. Die Toleranzforderung wurde eines der größten Anliegen der Aufklärung und gerade auch der kirchlichen. Man wolle doch in diesem Durchbruch der Toleranzidee nicht nur die Äußerung einer vom radikalen neuen Zeitgeist, vom Rationalismus beherrschten Humanität und eines verblaßten Christentums sehen! In den humanitären kirchlichen Toleranzbestrebungen zeigt sich vielmehr eine Reaktion gegenüber dem das positive Christentum auflösenden Rationalismus.

Über die Schranken der Konfessionen hinweg riefen Gläubige, denen wahres, echtes und lebendiges Christentum am Herzen lag, zu gegenseitigem Verständnis auf und setzten bisweilen ihre Absicht in die Tat um und schlossen sich zusammen. Ähnlich wie bei der Erneuerung der Seelsorge der theozentrische Gedanke im Vordergrund stand, so dürfen wir bei diesen Bemühungen um eine bürgerliche Toleranz eine echt theologische Auffassung feststellen, die allem schroffen Konfessionalismus abhold war. Freilich kam es, abgesehen von der oft bedenklichen Ausartung zum offenen Indifferentismus, auch bei kirchlichen Vertretern der Aufklärung zu Überspitzungen. Uns interessieren im Rahmen dieses Themas jene Persönlichkeiten, die wahre Toleranz in dem auch uns geläufigen Sinn erstrebten, als persönliche Gesinnung, die das unbedingte Festhalten an der erkannten Wahrheit verbindet mit dem ehrlichen Verständnis für den, der dieser Wahrheit nicht folgen kann, und mit dem Willen zur aufrichtigen Gemeinsamkeit.

Besonders beachtenswert ist der Hirtenbrief vom Jahre 1783, mit dem der letzte Kurfürst von Trier und Fürstbischof von Augsburg Klemens Wenzelaus den Seelsorgern des österreichischen Teils seines Bistums die Beobachtung des Toleranzediktes einschärft, das Kaiser Joseph II. 1781 erlassen hatte. Wir lesen darin u. a.: »Da Schmähungen und Sticheleien auf den Kanzeln das Wort Gottes und den Mund des Priesters verunehren, seinen solche besonders im Hinblick auf die Andersgläubigen nicht allein auf den Kanzeln sondern auch im privaten Umgang zu vermeiden«. Am Ende wird darauf hingewiesen, daß ein brüderliches und duldsames Verhalten beitrage zur richtigen Erkenntnis²⁹⁾.

Einen ihrer besten Vertreter fand die christliche Toleranz im Speyrer Fürstbischof August von Limburg-Stirum. Sehr eindringlich mahnte er seinen Klerus in einem eigenen Hirtenbrief 1784: »Lasset jeden eurer Schritte von der ächten, in ihrem eigentlichen und richtigen Begriff genommenen Toleranz leiten«! Er bezeichnet die wahre und ungeheuchelte Christen- und Nächstenliebe als die Mutter der Toleranz und nennt als zweite Quelle echte Vaterlandsliebe. Er verbot Kontroverspredigten, weil sie alte Wunden aufs neue aufrissen, und kam Andersgläubigen weitgehendst entgegen, vor allem, wenn es sich um die Befriedigung

²⁸⁾ Hacker 10 ff.; 20.

²⁹⁾ Gulielminetti 580; vgl. auch Veit 277 f.

ihrer religiösen Bedürfnisse handelte, um seelsorgliche Hilfe am Krankenbett und um Erweis der letzten Ehre auf dem Friedhof. Sein ganzes Denken und Wirken wird als ein »Ehrendenkmal der Toleranz« gerühmt³⁰⁾.

Den erwähnten Hirtenbrief des Klemens Wenzeslaus hat kein geringerer als der schon genannte Johann Michael Sailer verfaßt. Zur Belohnung wurde er 1784 an die damalige Universität Dillingen als Professor für Pastoraltheologie und Ethik berufen³¹⁾. Sailer war in seiner irenischen Haltung anfangs von seinem Lehrer an der Universität Ingolstadt, dem Exjesuiten Benedikt Stattler beeinflußt³²⁾. Während aber dieser wegen seiner überspitzten Toleranzbestrebungen in ernstem Konflikt mit der kirchlichen Behörde geriet, hat sein Schüler in seiner Irenik die kirchliche Linie nicht verlassen.

Sailer verbanden zeitlebens freundschaftliche Beziehungen mit gläubigen Protestanten. An erster Stelle ist ein Schweizer Freundeskreis zu erwähnen mit dem reformierten Züricher Pfarrer Johann Kaspar Lavater an der Spitze³³⁾. Sailer hat auf die protestantische »Württembergische Erweckungsbewegung« eingewirkt, stand im Briefwechsel mit dem Pfarrer Christian Adam Dann, der als Haupt des Stuttgarter Pietismus gilt³⁴⁾. Wir wissen von einem »Oettinger Sailerkreis«, der sich um dem Oettingischen Regierungspräsidenten Johann Baptist von Ruoesch scharte³⁵⁾. In diesem Kreis verkehrte auch der Augsburger Generalvikar Joseph de Haiden und der gelehrte Donauwörther Benediktiner Beda Mayr, Theologieprofessor, Bibliothekar und Prior im Kloster Heiligkreuz³⁶⁾.

Eine irenische Haltung war Sailers besonderes Anliegen in der Priesterbildung. In seiner Pastoraltheologie spricht er in einem Abschnitt über das »Verhalten des Seelsorgers gegen Genossen fremder Religionen« vom »weisen Mann in dem Seelensorger«. Im rechten Umgang mit Genossen fremder Religionen offenbart sich der weise Mann in dem Seelensorger. Von diesem »weisen Mann« verlangt er eine »allumfassende Liebe«. Als entschiedener Gegner der religiösen Toleranz, des Indifferentismus, dem in der Zeit der Aufklärung so viel das Wort geredet wurde, sieht Sailer in der Verwirklichung der christlichen Toleranz, der Duldung und Liebe gegen die Angehörigen der andern christlichen Konfession nach dem Vorbild Christi die Erfüllung einer Zeitaufgabe, ein Mittel zur Bekämpfung des Antichristentums. Wie sehr er sich der Grenzen des Erreichbaren bewußt war, geht u. a. auch daraus hervor, daß er die Pläne des genannten Donauwörther

³⁰⁾ Rößler 98–106. ³¹⁾ Veit 278⁸.

³²⁾ Hierzu und zum Folgenden über Sailer s. meinen Aufsatz: *Die irenische Beeinflussung Johann Michael Sailers durch Benedikt Stattler in Dillingen und Schwaben*. Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der Universität Dillingen a. d. D. 1949, Dillingen a. d. D. 1949, 78 ff. (auch in Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. d. D. LII, 1950, 78 ff.); Kantzenbach Friedrich Wilhelm, *Johann Michael Sailer und der ökumenische Gedanke*, Nürnberg 1955 (Marburger Dissertation), 20 ff.; Geiselman 42 ff., 66 ff.; Scholz 11, 20 ff., 74 ff.

³³⁾ Schiel Hubert, *Sailer und Lavater*, Köln 1928; Ders., *Johann Michael Sailer, Leben und Briefe*, 2 Bde., Regensburg 1948 u. 1952, Register s. v.; Lang Berthold, *Bischof Sailer und seine Zeitgenossen*, Regensburg 1932, 211.

³⁴⁾ Schiel Hubert, *Geeint in Christo*. Sailer und Christian Adam Dann, ein Erwecker des christlichen Lebens in Württemberg, Schwäbisch-Gmünd 1928; Ders., *Sailer und Lavater*, 10; Ders., *Johann Michael Sailer*, Register s. v.; Lang 225 ff.; Brehm Friedl, *Lavater ging einst vorüber*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Stuttgart 1958, 312 ff.

³⁵⁾ Schiel, Johann Michael Sailer s. v.; Brehm ebd.

³⁶⁾ Hörmann Joseph, *Pater Beda Mayr von Donauwörth, ein Ireniker der Aufklärungszeit*, in: Festgabe Alois Knöpfler, Freiburg i. Br. 1917, 188–209; Anwander Anton, *Die allgemeine Religionsgeschichte im katholischen Deutschland während der Aufklärung und Romantik*, Salzburg 1932, 38 ff.; Schiel, *Johann Michael Sailer*, Register s. v.

Benediktiners, obwohl er ihm befreundet war, nicht billigte. Dieser war ebenfalls von Stattler beeinflusst und ging in seinen Toleranzforderungen noch weit über Stattler hinaus³⁷). Die Bemühungen Sailers um die Lösung des Toleranzproblems entsprangen dem Wollen der Aufklärung, in ihrer weiteren Entfaltung aber gehören sie der Romantik an. Sailer kommt fürwahr eine einzigartige Bedeutung zu in der Geschichte der Toleranz.

Gerade in den Anfängen der Toleranz hat sich eine Reihe von gelehrten Ordensgeistlichen in gemäßigter Form um ihre Verwirklichung bemüht. Der erwähnte Augustiner-Chorherr Eusebius Amort griff unter Betonung der Fundamentallehren der Kirche literarisch in die Diskussion um die Union zwischen den Konfessionen ein³⁸).

Ein glühender Eiferer für die Toleranz war der ebenfalls genannte Augustiner-Chorherr Benedikt Peuger. Unermüdlich warb er bei seinen Mitbrüdern für Toleranz. »Bei ehrlicher Toleranz beiderseits«, schreibt er, »wären die Bemühungen, in Glaubenssachen alles unter einen Hut zu bringen, völlig überflüssig³⁹).

Als Ireniker ist der letzte Abt des Klosters Michelfeld Maximilian Prechtl in eigenen Schriften hervorgetreten⁴⁰).

Der letzte Abt von Oberaltaich, Beda Aschenbrenner, der als »überzeugter Förderer der gemäßigten und offenbarungsgläubigen kirchlichen Aufklärung« gilt, ist besonders bekannt geworden durch die Toleranzideen, die er in seinen Vorlesungen an der Universität in Ingolstadt vertrat, wo er vor seiner Erhebung zum Abt (1789–96) Professor war⁴¹).

Der erwähnte, in seinen Neuerungen sonst ziemlich radikale Benedikt Maria Werkmeister hat ein Buch »Über die christliche Toleranz« geschrieben, »Ein Buch für Priester und Mönche«, wie es heißt. Darin setzt er sich für die christliche Toleranz ein, für die Duldung und Liebe nach dem Vorbild Christi und der Kirchenväter. Die sogenannte religiöse Toleranz, den Indifferentismus, lehnt er ab⁴²).

Vergegenwärtigen wir uns so die hier aufgegriffenen zeitbedingten Bestrebungen der kirchlichen Aufklärung, so kommen wir unschwer zu dem Ergebnis, das unser Thema ankündigt. Die Parallelen zwischen damals und zwischen der Gegenwart – Gegenwart im geschichtlichen Sinne, weitgefaßt – sind mutatis mutandis deutlich fühlbar.

Im Zeitalter der Massen droht die Gefahr der Vermassung auch im religiös-kirchlichen Bereich. Vermassung in diesem Lebensbereich aber bedeutet noch mehr als im profanen Veräußerlichung, Entseelung. Gleichzeitig haben die großen Erschütterungen, die wir erleben mußten, zwei Weltkriege und harte Abstriche infolge kirchenpolitischer Wandlungen und Bedrängnisse uns zur Besinnung auf das Wesentliche gezwungen. Nach dem erfreulichen Aufblühen des religiös kirchlichen Lebens in der ersten Nachkriegszeit haben wir diese Erschütterungen, diese Wandlungen und Abstriche um so mehr empfunden. Aber wir wußten und wissen auch in der gläubigen Erfassung des Zeitgeschehens um die zeitbedingte Notwendigkeit solchen Geschehens. Wie bei den Menschen, die

³⁷) Neuerdings Kantzenbach 23. ³⁸) Rückert 44f. ³⁹) Zoepfl 41f.

⁴⁰) Scheglmann Alfons Maria, *Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern III*, Regensburg 1908, 526f.

⁴¹) Hofmann Anton, *Beda Aschenbrenner 1756–1817, Letzter Abt von Oberaltaich*. Leben und Werk, Münchener Dissertation, masch., München 1950, 34; Ders., *Aschenbrenner*, in: *Neue Deutsche Biographie I* 410.

⁴²) Hagen August, *Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg*, Stuttgart 1953, 21.

den Barock in seiner Fülle aber auch in dem durch Veräußerlichung und Hohlheit gewordenen Überschwang erlebt haben, der Sinn erwacht ist für die Notwendigkeit und den Wert einer Bereinigung und einer Konzentration, so ist auch das Bild des Gläubigen von heute viel geprägt durch die Besinnung auf das Wesentliche.

Eine wahrhaft theozentrische Frömmigkeit ist das große Anliegen auch unserer Zeit. Sie bleibt das beste Mittel für die Erneuerung der Seelsorge, für die Verwirklichung einer wesentlichen Seelsorge. Die jüngst gestellte Forderung »Seelsorge vom Altar aus«⁴³⁾ will nichts anderes als die Ausrichtung auf das Zentrale, auf das Wesentliche im religiös kirchlichen Leben. Eine so gesteuerte Seelsorge ist sich des verschiedenrangigen Wertes der einzelnen Kultformen bewußt und schützt den Frommen vor einem Abgleiten, vor einer Schwerpunktsverschiebung ins Periphere. Das Nichtloskommen von alten, nicht wesentlichen Formen im Frömmigkeitsleben beeinträchtigt ja noch vielfach die klare Ausrichtung auf das Zentrale, auf das Wesentliche im Religiösen. Wesentliche Seelsorge heute ist auf Bewahrung des nach jahrelanger Bedrängnis neu entfalteteten religiösen Brauchtums vor Veräußerlichung und Säkularisierung bedacht. Wesentliche Seelsorge umfaßt die Bemühungen um geziemende Heiligung des Tags des Herrn, um Ausrichtung des ganzen Wochenwerkes auf diesen Tag, an dem der gläubige Christ Gottes besonderen Segen empfangen soll, die Bemühungen um eine bewußte und würdige Konzentration auf die eucharistische Gemeinschaftsfeier an diesem Tag, auf den Mittel- und Höhepunkt des kultischen Lebens. Wesentliche Seelsorge heute hat eine Aufgabe gegen die nun einmal echt menschliche Neigung zum Falschglauben, zum Aberglauben, im engeren und im weiteren Sinne, so auch gegen die Neigung zum leichtfertigen Haschen nach außerordentlichen religiösen Begebenheiten, nach vermeintlichen Wundern, Offenbarungen, Erscheinungen. Wahrsagerei und Zauberei sind in ihren alten Formen nicht ausgestorben und weisen immer wieder neue auf. Der Grund, warum die verschiedenen Formen des Falschglaubens in unserm Menschenalter wieder eine geradezu beängstigende Verbreitung gefunden haben, liegt doch wohl in dem Umstand, daß viele in den Erschütterungen der Gegenwart für die Enträtselung der Zukunft einen Schlüssel suchen. Sie alle, die alten und neuen Formen, melden eine nicht zu unterschätzende religiöse Not an und in ihrer Überwindung ein ernstes Anliegen in unserem religiös-seelsorglichen Problemkreis. Eine zweite Abirrung vom rechten Glauben und Gefahr für die Seelsorge liegt in der immer wieder bis in die Öffentlichkeit dringenden nur zu menschlichen Wundersucht und Vorliebe für Erscheinungen. Wir haben solche Verirrungen noch in unmittelbarer Erinnerung, wissen von organisierten Massenbesuchen an sogenannten Wunder- oder Wallfahrtsstätten.

Wie in der kirchlichen Aufklärung erkennt man auch in der Gegenwart in der Liturgie ein Hauptrolle für die Erneuerung unserer Seelsorge. Seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wird dem gläubigen Volke die Liturgie erschlossen. Man hat es angeleitet, sich am liturgischen Geschehen zu beteiligen. Die erste Hälfte dieses Jahrhunderts hat eine starke liturgische Bewegung zu verzeichnen. Die letzten drei Pius-Päpste haben es sich besonders angelegen sein lassen, die liturgische Bewegung zu fördern. So wird sie seit Jahrzehnten getragen von der päpstlichen Autorität. Diese liturgische Bewegung zielt auf eine »liturgische Seelsorge« ab. Als ein besonders wirksames Mittel aber, den Gläubigen die Liturgie

⁴³⁾ Pascher Joseph, *Seelsorge vom Altar aus*, in: *Aus der Theologie der Zeit*, Regensburg 1948, 217 ff.

nahezubringen, erscheint auch uns heute eine entsprechende Berücksichtigung der Muttersprache.

Die Genehmigung des deutschen Amtes (1943) und der erste Teil eines deutschen Einheitsrituales für Sakramentspendung und Beerdigungsritus (1950) sowie die erst jüngst gewährten Privilegien: Verkündigung von Epistel und Evangelium in der Volkssprache und deutsche Lesung der Passion und Lektionen in der Karwoche, das sind die erfreulichen Erfolge langer Bemühungen um die Erfüllung eines ernsten Gegenwartsanliegens. Unsere Überzeugung von der seelsorglichen Bedeutung des deutschen Kirchenliedes ist uns ein kostbares Erbe schon lange bewährter Tradition.

Es wurde bereits festgestellt, daß durch die Begründung der Toleranz in der Aufklärung eine Grundvoraussetzung geschaffen wurde für die weitere Geschichte Europas.

Im Todesjahr Sailers, 1832, erschien Möhlers »Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze zwischen den Katholiken und Protestanten«. Mit diesem Werk hat der damalige Tübinger und spätere Münchener Theologe nach den neuesten wissenschaftlichen Methoden seiner Zeit, nämlich der historischen Theologie, das Wiedervereinigungsgespräch begonnen. Er hat das Gemeinsame beider Konfessionen betont, das durch den immer breiter dahinrauschenden Strom des modernen Unglaubens gemeinsam gefährdet war. Er hat aber auch die Gegensätze herausgestellt, er wollte sie nicht verschweigen, nicht verwischen; es war ihm um eine konkrete Synthese zu tun. Aber Möhlers Bemühen fand kein gutes Echo.

Erst unserm Jahrhundert blieb es vorbehalten, das Toleranzproblem von neuem behandelt zu sehen, und wie wir trotz des zu einem gültigen geschichtlichen Urteil noch fehlenden zeitlichen Abstandes wohl heute schon sagen dürfen, mit mehr Aufgeschlossenheit und Aussicht auf Erfolg als vordem.

Eine bedeutende Ära der Toleranz ist markiert durch das gegenseitige Verständnis der Konfessionen, das vor allem in den Jahren der kirchenpolitischen Bedrängnisse und des zweiten Weltkrieges erwuchs, im gemeinsamen Einsatz zum Schutze des Glaubens und der Kirchen wie zur Landesverteidigung. Dieses Verständnis, das, abgesehen von einigen Spannungen, anhält, gründet in der Einsicht, daß die entscheidende religiöse Gegenwartsaufgabe in der Festigung des christlichen Glaubens besteht.

Wissenschaftlich begründet wurde diese Toleranz-Ära durch die Bahnbrecher eines neuen geschichtlichen Verständnisses der Reformation. Durch die Bereinigung historischer Schwierigkeiten wurde eine Reihe wichtiger Hindernisse beseitigt, die bis dahin einer grundsätzlichen Diskussion über die Reformation und das reformatorische Anliegen im Wege standen⁴⁴).

Die Kulturkampf-Stimmung, die in Deutschland bis zum Beginn des ersten Weltkrieges noch vorherrschend war, wurde abgelöst durch das freundschaftliche Gespräch der »Begegnung«⁴⁵). Vertreter der historischen und systematischen Theologie der beiden großen christlichen Konfessionen sind miteinander in Diskussion getreten. Mit dem Namen und im Geiste Möhlers wurde im Jahre 1957 unter dem Protektorat von Erzbischof Jaeger in Paderborn ein Institut für Konfessions- und Diasporakunde errichtet, das »Johann Adam Möhler-Institut«.

⁴⁴) Lortz Joseph, *Die Reformation in Deutschland I*³, Freiburg i. Br. 1949, VII.

⁴⁵) Vgl. Hermelink Heinrich, *Die katholische Kirche unter den Pius-Päpsten des 20. Jahrhunderts*, Zollikon – Zürich 1949, 130f.

Neben denen, die sich mit den Methoden der Wissenschaft um eine Überwindung der Glaubensspaltung bemühen, stehen die Prediger einer ökumenischen Geisteshaltung und die praktischen Handwerksleute der ökumenischen Arbeit.

Eine ansehnliche Literatur ist das Ergebnis der Bemühungen um die Förderung der Toleranzbewegung, um die Begegnung der Konfessionen in der Gegenwart.

Die oberste kirchliche Behörde bezeichnet »das hochbedeutsame Werk der Wiedervereinigung aller Christen in dem einen wahren Glauben und in der einen wahren Kirche« als »eine der vorzüglichsten Aufgaben der gesamten Seelsorge«⁴⁶⁾.

Mit lebhaftem Interesse haben die letzten beiden Piuspäpste die Entwicklung der Una-Sancta-Bewegung in Deutschland verfolgt. Es wurden Richtlinien für sie erlassen, ökumenische Gespräche gestattet und diese der Aufsicht der Bischöfe unterstellt⁴⁷⁾.

So erfreut sich die Toleranzbewegung heute einer wissenschaftlich-praktischen, einer systematischen Förderung, die zur Zeit um die Jahrhundertwende undenkbar gewesen wäre. Es ist kein verfrühtes Urteil, wenn wir heute schon sagen, unser Jahrhundert werde in die Kirchengeschichte eingehen als ökumenisches Jahrhundert, als die Zeit, in der sich die getrennten Christen um die Überwindung der Glaubensspaltung bemühten. Kein geringerer als der gegenwärtig regierende Papst ist daran, diese Signatur unseres Jahrhunderts durch Einberufung eines ökumenischen Konzils mitzuprägen.

Geschichte ist uns nicht einfach ein Neben- und Nacheinander von einzelnen Ereignissen und Tatsachen sowie von Menschen, die Geschichte machen. Geschichte ist Entwicklung. Die einzelnen Ereignisse, Tatsachen und Menschen sind nicht isoliert zu betrachten. In diesem Sinne sprechen wir von organischer Geschichtsbetrachtung oder, anders ausgedrückt, von ganzheitlicher Schau der Geschichte. Aus solcher Schau ergibt sich notwendigerweise der im Vorausgehenden vorgenommene Bezug zum Leben der Gegenwart. Die gleichen Probleme haben Menschen zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert beschäftigt und beschäftigen Menschen von heute.

Vergangenes ragt so in die Gegenwart herein. Und wie es immer ist in der Geschichte, in doppelter Weise, mit verschiedenem Vorzeichen, entweder mit positivem als befruchtendes und noch immer mehr aufzuschließendes Erbe, oder mit negativem Vorzeichen, als belastende und zu überwindende Fehlhaltung, in jeder Hinsicht als ein nicht zu Ende gekommener Auftrag. Sind auch die Vertreter der kirchlichen Aufklärung in vielem nicht zu einer befriedigenden Lösung der Probleme gekommen, vor die sie sich gestellt sahen, so haben wir doch kein Recht, die von ihnen geleistete Arbeit zu verachten, alles was mit der Aufklärung zusammenhängt, zu verurteilen. Hat doch der Historiker am wenigsten eine Befugnis anzuklagen. Seine Aufgabe ist es vielmehr, die Zeitumstände zu erkennen und zu würdigen, das herbeizubringen, was erklären und was entschuldigen kann, hervorzuheben vor allem, was doch versucht, wenn auch nicht erreicht wurde. Von diesem Standpunkt aus müssen wir die Schwierigkeiten eines historisch bedingten Durchgangsstadiums verstehen lernen und müssen die Zeit der Aufklärung für die kirchlichen Geistesführer als eine Zeit des Ringens auffassen, Altes und Neues zu verbinden. Und das ernsthaft Versuchte, das, wenn auch nur für kurze Zeit, erreichte Gute, das Positive an den Bestrebungen der kirchlichen Aufklä-

⁴⁶⁾ Instructio des Hl. Offiziums an die Diözesanbischöfe über die Ökumenische Bewegung vom 20. 12. 1949, in AAS XXXXII (1950) 146 seqq.

⁴⁷⁾ Vgl. Anm. 46; Bihlmeyer – Tüchle 549f.; Hermelink 33, 46f., 129 ff.

rung erscheint so in einem umso günstigeren Licht und gewinnt an geschichtlicher Bedeutung. In dankbarer Annahme des in der Vergangenheit Geleisteten sind wir uns dessen bewußt, daß die Menschen von damals es schwerer hatten als wir heute. Die spätere Zeit hat zudem an sich schon immer das vor der Vergangenheit voraus, daß sie aus ihr lernen und sich vor Entgleisungen, vor Fehlentwicklungen, wie sie einmal vorgehommen sind, rechtzeitig schützen kann.

Aber nicht nur aus diesem allgemein geschichtlichen Grund fallen, soweit wir uns heute schon ein Urteil darüber erlauben dürfen, die Lösungsversuche der gleichen Probleme in der Gegenwart günstiger aus und erscheinen mehr normiert. Die kirchliche Organisation ist inzwischen straffer geworden. Das Vatikanische Konzil hat neben der päpstlichen lehramtlichen Unfehlbarkeit auch die unmittelbare Jurisdiktion des Papstes über die Gesamtkirche definiert und so das Wiederaufleben von freiheitlichen, staatskirchlichen Strömungen verhindert, wie sie zur Zeit der Aufklärung gerade auch im deutschsprachigen Raum viele kirchliche Persönlichkeiten erfaßten.

In der Folgezeit ist im Zuge der weiteren Ausbildung des kirchlichen Zentralismus das Kirchenrecht neu kodifiziert, ein neues kirchliches Gesetzbuch geschaffen worden. So sind die neuesten Bemühungen um die Lösung dieser Gegenwartsanliegen mehr als früher getragen von der kirchlichen Autorität.

Letzten Endes aber muß unsere Beurteilung der Aufklärungszeit wie unser ganzes Geschichtsdenken theologisch begründet und ausgerichtet sein. Jede Epoche eigenartiger geistiger Kultur steht unmittelbar zu Gott. Keine ist nur böse, keine auch nur gut. Davon macht auch die Aufklärung keine Ausnahme.